

Dr. Peter Radtke

## **Pressekonferenz zur Veröffentlichung der Stellungnahme „Patientenwohl als ethischer Maßstab für das Krankenhaus“**

Berlin, 5. April 2016

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

erlauben Sie mir noch eine Ergänzung zu den Ausführungen meiner Kollegen Heinemann und Wunder, welche die Arbeitsgruppe zu dieser Stellungnahme geleitet haben. Sie sind vielleicht überrascht, unter den Patientengruppen, die einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen, Menschen mit Behinderungen zu finden. Braucht es hier überhaupt eine Erwähnung? Das Krankenhaus ist schließlich für Kranke da, also in besonderer Weise für Menschen mit Behinderungen. Hier liegt ein schwerwiegender Irrtum vor. Zumindest im Selbstverständnis der Betroffenen, deren Perspektive ich seit 2003 zuerst im Nationalen Ethikrat, seit 2008 dann im Deutschen Ethikrat in unser Gremium einbringen durfte, sind „krank“ und „behindert“ keineswegs Synonyme. Ein Mensch mit Behinderung kann krank sein, wenn er zum Beispiel einen grippalen Infekt hat oder ein Tumor bei ihm diagnostiziert wird. Er versteht sich jedoch durchaus nicht als krank, wenn er „nur“ – „nur“ in Anführungsstriche gedacht – auf seine Behinderung angesprochen ist. Hierin mag ein Unterschied zwischen der medizinischen und der sozialen Sichtweise liegen. Das heißt nicht, dass es nicht Überlappungen von „krank“ und „behindert“ gäbe, Schnittmengen, die man in der Regel als chronische Erkrankungen definiert. Weil „behindert“ nicht automatisch „krank“ bedeutet, ist es auch nicht selbstverständlich, dass sich ein Patient mit Behinderung im Krankenhaus bestens aufgenommen fühlt. Im Gegenteil. In einem *Forum Bioethik*, das ich im März 2014 in München für den Deutschen Ethikrat zum Thema „Menschen mit Behinderung – Herausforderungen für das Krankenhaus“ organisieren durfte, kamen die Defizite sehr nachdrücklich zur Sprache. Teile der dort vorgebrachten Argumente flossen auch in diese Stellungnahme und die entsprechenden Empfehlungen ein.

Gerade wenn der Aufenthalt im Krankenhaus nicht auf die Behinderung zurückgeht, sondern ein anderer Umstand ihn erforderlich macht, sehen sich viele Häuser völlig überfordert. Das Pflegepersonal einer bestimmten Fachabteilung einer Klinik, die ausschlaggebend für die

Einweisung wäre, ist mit der Betreuung von Patienten mit zusätzlich gänzlich andersgearteten medizinischen Problemen meist überlastet. Für Begleitpersonen, die anfallende Arbeiten übernehmen und so für Entlastung sorgen könnten, ist meist kein Budget vorhanden. Hinzu kommt die menschliche Komponente, die besonders im Bereich der Kommunikation und des Angstabbaus erschreckende Defizite aufweist. Der strukturelle und zeitlich eng limitierte Rahmen in einem Krankenhaus erlaubt es nur selten, einem behinderten Patienten die nötige Zuwendung zukommen zu lassen, die er für eine optimale Versorgung braucht. Dies führt dazu, dass nicht selten eigentlich notwendige stationäre Behandlungen unterbleiben, weil die Betroffenen nicht oder zu spät das Krankenhaus aufsuchen. Auch die Kliniken selbst weisen häufig unter nicht immer nachprüfbaren Argumenten behinderte Patienten ab bzw. verweisen sie an andere Häuser, weil sie Angst haben, aufgrund der geltenden Regelfallpauschalen auf entstehenden Kosten sitzen zu bleiben. Dies sind nur einige Beispiele, die dem Patientenwohl von Menschen mit Behinderungen im Krankenhaus entgegenstehen.

Nun wird mancher von Ihnen vielleicht sagen, dass dieser oder jener Mangel auch bei anderen Patientengruppen auftritt. Das Kommunikationsproblem stellt sich in ähnlicher Weise bei Migranten und Flüchtlingen, die fehlende Zeit für eine intensivere Beschäftigung mit den Kranken, das ständige Abwägen von Kosten und Nutzen, all dies ist nicht allein auf Menschen mit Behinderungen beschränkt. Sie haben Recht. Umso wichtiger ist es, dass der Finger auf die Wunde gelegt wird gerade bei Menschen, die man in Zusammenhang mit dem Krankenhaus bestens versorgt wähnt. Dies getan zu haben, danke ich dem Deutschen Ethikrat, seinem Vorstand und seiner Geschäftsstelle und nicht zuletzt meinen Kollegen nach dreizehn Jahren meist fruchtbarer Zusammenarbeit, die für mich mit dieser Pressekonferenz zu Ende geht.